# Bärner Platte

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 20

PDF erstellt am: **27.04.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Bärner Platte

## Beamtliches

Liebe Beamte!

Schon beim Schreiben Eurer Berufsbezeichnung überfällt mich ein seltsames Unbehagen. ‹Beamter›? Ist das nicht eine sprachliche Mißgeburt? Der gesunde Menschenverstand würde ‹Beamteter› sagen, so wie er ‹Bediensteter› sagt, und nicht ‹Bediensteter›.

Viel schlimmer noch sind aber die Gewissensbisse, die mein bernisches Bürgergewissen in anderer Hinsicht zernagen. Ich bin nämlich im Begriff, eine Anzahl von Beamtenwitzen preiszugeben, von denen ich weiß, daß sie unsere Miteidgenossen ergötzen werden – aber ich komme mir dabei vor wie ein Verräter an unserer Stadt.

Denn Bern ist keine Beamtenstadt. Die Beamten machen nur einen kleinen Prozentsatz unserer Bevölkerung aus. Das Statistische Amt könnte das bestätigen; doch da dort ja auch alles Beamte sind, denen man vielleicht mißtrauen könnte, weil diese Sache sie persönlich angeht, habe ich mir selber eine Statistik zusammengestellt. Es war mir aus zeitlichen Gründen nicht möglich, alle Berner nach ihrem Beruf zu fragen; darum habe ich anhand des Telephon-Verzeichnisses einfach alle Müller untersucht, was ja sicher einen guten Durchschnitt durch unsere Bevölkerung darstellt. Ich fand 355 männliche Müller, und bei 314 war der Beruf angegeben. Nicht immer ganz eindeutig; doch ich war großzügig und taxierte auch alle ‹eidg. Angest.›, PTT-Magaziner, SBB-Gramper und dergleichen als Beamte. Es waren ihrer 72; das sind rund 23 %.

Und deswegen soll nun Bern eine Beamtenstadt sein?

In Lömmenschwil (Kt. St. Gallen) sind zum Beispiel 50 % aller telephonbesitzenden Müller Hebammen – aber hat man schon einmal gehört, daß Lömmenschwil deswegen als ‹Hebammenort› bezeichnet worden wäre?

Also bitte!

Nichtsdestotrotz ist die schweizerische Hauptstadt ein wohlgedüngter Nährboden für Beamtenwitze, und da ich mich als Berichterstatter verpflichtet fühle, alle Seiten des bundesstädtischen Lebens anzuleuchten, darf ich diese Witze – auch wenn es mir schier das Herz zerreißt – nicht unerwähnt lassen. Verzeiht mir also, Ihr Berner Beamte, Ihr emsigen Formularverwalter und Zirkularverfasser, Ihr Fachleute des Numerierens, Klassifizierens, Archivierens, Subventionierens und Pensionierens, wenn ich mich nun gegen mein besseres Wissen über etwas lustig mache, das im Grunde genommen eine tiefernste und gänzlich humorlose Sache ist.

* * *

*Eine Personalmitteilung* verbietet den Angestellten im Bundeshaus, während des Vormittags zum Fenster hinauszuschauen. Sonst wissen sie nämlich am Nachmittag nichts mehr anzufangen.

* * *

*Durch Bleistifthandel* hat sich Edi ein Vermögen erworben. Das Geheimnis seines Erfolgs liegt darin, daß er zur Beschaffung der Bleistifte keinen Rappen bezahlt.

Edi geht an sonnigen Nachmittagen auf die Bundesterrasse und pfeift schrill durch die Finger. Sofort beugen sich mehrere hundert Beamte, die in ihren Büros dem Feierabend entgegendösen, sensationslüstern aus den Fenstern. Dabei fallen ihnen die hinters Ohr gesteckten und in den meisten Fällen noch nie gebrauchten Bleistifte auf die Bundesterrasse hinunter, wo Edi sie eilig einsammelt.

* * *

*Einen Haken* hat Edis Methode allerdings: sie versagt bei den vielen Juristen, die erst vor kurzem das Doktor-Examen bestanden und sich aus dem Schoß der Alma Mater direkt und unter Umgehung des Lebenskampfes in den pensionsberechtigenden Schoß der Mutter Helvetia geflüchtet haben. Bei diesen bleiben die Bleistifte nämlich dank der Feuchtigkeit hinter den Ohren haften.

* * *

*Rationalisierung* – ein neues Schlagwort. Auch im Bundeshaus soll vermieden werden, daß infolge mangelhafter Koordination unnötigerweise zweispurig gearbeitet wird.

Eine Expertenkommission geht von Büro zu Büro, um solche Vereinfachungsmöglichkeiten zu studieren. «Was heit Dir z tüe?» wird ein Mann gefragt, der an seinem Schreibtisch den letzten Fußball-Bericht liest.

«Eigetlech nüüt», bekennt dieser.

«U Dir?» lautet die Frage an seinen Kollegen, der ob dem ungewohnten Lärm soeben erwacht ist.

«Eigetlech o nüüt», stammelt er.

«Gseht Der», wendet sich der Obmann an sein Gefolge, «das isch jitz grad eso ne typische Fall, wo zwe Agschtellti genau ds Glyche mache. Eine täts o!»

* * *

*Im nächsten Büro,* das zum Eidgenössischen Militärdepartement gehört, stoßen die Experten auf einen älteren Mann, der regungslos in einer Ecke sitzt und mit den Augen eine große Stubenfliege verfolgt.

«Was heit Dir z tüe?» fragt wiederum der Obmann.

«I luege däre Flöige zue u schrybe nächär e Rapport drüber, mit vier Kopie.»

«U nächär?»

«Nächär chunnt uf jedi Kopie e Schtämpel: GEHEIM.»

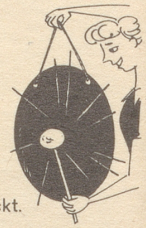
«U nächär?»

«Nächär würde die Rappört archiviert.»

«Aber wieso de?»

«Dir müeßt entschuldige, aber das chani o nid säge.»


54



Frauen haben nie bestritten

und es lächelnd längst entdeckt,

wenn sie uns zu Tische bitten,

dass er just uns Männern schmeckt.

Tilsiter

Drum ghört Tilsiter uf e Tisch!
Me weiss mit ihm, wora me-n-isch.


Eine genauere Untersuchung ergibt, daß die Tätigkeit dieses Beamten auf einen Druckfehler aus dem Jahr 1938 zurückzuführen ist. Der Mann hätte damals der Abteilung ‹Fliegerbeobachtungsdienst› zugeteilt werden sollen; in der betreffenden Weisung hieß es aber ‹Fliegenbeobachtungsdienst›.

* * *

Habe ich nun die Berner Beamtenschaft vertäubt?

Sicher nicht! Denn – man mag es mir glauben oder nicht – in den Amtsräumen des Bundeshauses blüht der Sinn für Humor genau so gut wie andernorts – eher noch besser. Vielleicht deshalb, weil ihre Insassen wissen, daß sie die Ehre, Zielscheibe des Volkswitzes zu sein, mit Prominenten wie Ruedi Minger, Winston Churchill und Don Quichotte teilen. Vielleicht, weil sie ihre Aufgabe, der Oeffentlichkeit zu dienen, sehr ernst nehmen – und gäbe es einen schöneren Dienst am Volk, als es lächeln zu machen? Vielleicht aber auch, weil ihnen während der Bürostunden so viel Zeit zur Pflege des Humors bleibt. Aber das wäre bereits wieder ein Beamtenwitz – nüüt für unguet!

*Ueli der Schreiber*

Ueberragend gross, wie dieses C, ist der Gehalt an Vitamin C in den schwarzen Johannisbeeren (Cassis) aus denen das belebend wirkende Tafelgetränk Cassinette hergestellt wird.

Ein OVA-Produkt

Alleinhersteller: Gesellschaft für OVA-Produkte
Affoltern am Albis Tel. (051) 99 60 33